

# FALSCH ZITATE IN DEN MUND GELEGT?

## Der Deutsche Presserat urteilt über Leserbeschwerden

von Elvira Topalović

Die Sprache des südamerikanischen Indianerstammes Aweti hat ein interessantes Merkmal: In Erzählungen und Berichten zeigen die Sprecherinnen und Sprecher in nahezu jeder Äußerung sprachlich an, ob die jeweilige Information von ihnen selbst stammt – oder aber nur vom Hörensagen, also aus der Erzählung anderer.<sup>1</sup> Auch die deutsche Schriftsprache bietet Möglichkeiten, fremde Rede zu kennzeichnen, zum Beispiel mit Anführungszeichen. Ihr Zweck: „Anführungszeichen stehen vor und hinter wörtlich wiedergegebenen Äußerungen und Gedanken (direkter Rede) sowie wörtlich wiedergegebenen Textstellen (Zitaten).“<sup>2</sup> Von Bedeutung ist hier das Wort „wörtlich“. Und „wörtlich“ heißt: „dem [Original]text genau entsprechend“<sup>3</sup>. Der Beschwerdeausschuss des Deutschen Presserats sieht das ähnlich: „An ein mit Anführungszeichen gekennzeichnetes Zitat muss [...] die Anforderung gestellt werden, dass es wortwörtlich Gesagtes wiedergibt.“<sup>4</sup> Und „wortwörtlich“ heißt: „ganz wörtlich“<sup>5</sup>. Augenzwinkernd könnte man sagen, der Deutsche Presserat als freiwillige Selbstkontrolle der Printmedien urteilt sogar strenger als der Duden. Nur was „Wort für Wort, ganz genau“ – so das Duden-Herkunftswörterbuch – wiedergegeben wird, darf also in Anführungszeichen. Die Sachlage scheint klar. Und dennoch erreichen den Presserat kontinuierlich seit 1986 Beschwerden über Zitate, die als falsch, frei erfunden, nicht sinngemäß, in den Mund gelegt oder gar ohne Urheber moniert werden. Auf der erstmals erschienenen CD-ROM, die die gesamte Spruchpraxis der Jahre 1985-2004 dokumentiert, finden sich 74 solcher Beschwerden.<sup>6</sup> Mit im Schnitt vier bis fünf Fällen im Jahr ist das sicherlich nicht viel, fast verschwindend wenig angesichts der Flut an Meldungen. Folgendes ist dabei jedoch zu beachten: Die Anzahl der Verstöße gegen den Pressekodex, der die publizistischen Grundsätze der Printmedien festschreibt, ist weitaus höher als die hier dokumentierten Fälle (vgl. Marinos 2001). Weiterhin können wir davon ausgehen, dass einige journalistische Zitierpraktiken nicht nur von denen in anderen gesellschaftlichen Domänen wie der Wissenschaft abweichen, sondern auch von „allgemein akzeptierten Zitierregeln“ – wie der Deutsche Presserat selbst betont (vgl. B 1-54/03). Und das macht die eigentliche Brisanz aus: Die Authentizität der Zitate in deutschen Zeitungen wird erst gar nicht angezweifelt. So lernt man es nicht nur in der Schule,

auch führende Grammatiken gehen in der Regel von dem prototypischen Fall der (Wort)wörtlichkeit aus.<sup>7</sup> Ein Widerspruch dazu kann zunächst einmal nur den Betroffenen selbst auffallen. Was genau aber kritisieren sie? Zur Veranschaulichung folgen einige Beispiele aus der Spruchpraxis des Presserats.


### Ein Fall für den Deutschen Presserat

1986 spricht der Deutsche Presserat zwei Illustrierten eine Missbilligung aus. Mit einem Zitat aus einer Fachzeitschrift hatten sie den Eindruck erweckt, dass es in einem persönlichen Interview gefallen war (B 70/86).

### IMPRESSUM

Herausgeber: Institut für Deutsche Sprache, Postfach 101621, 68016 Mannheim.

Internet: <http://www.ids-mannheim.de>

Mitglied der  Leitnis Gemeinschaft

Redaktion: Annette Trabold (Leitung),  
Heidrun Kämper, Horst Schwinn, Eva Teubert  
Redaktionsassistent: Jens Gerdes, Neda Radkhov  
E-Mail: [sprachreport@ids-mannheim.de](mailto:sprachreport@ids-mannheim.de)

Satz & Layout: Claus Hoffmann (IDS)  
Belichtung: Afosatz Frey, 68199 Mannheim  
Druck: Morawek, 68199 Mannheim  
gedruckt auf 100% chlorfrei gebleichtem Papier  
ISSN 0178-644X

Auflage: 2500, Erscheinungsweise: vierteljährlich  
Jahresabonnement: 10,- EUR Einzelheft: 3,- EUR  
Bezugsadresse: Institut für Deutsche Sprache,  
Postfach 10 16 21, D- 68016 Mannheim  
Tel. +49(621) 1581-0

#### In eigener Sache – an die Autoren:

Wir bitten Sie, Ihre Beiträge als WINWORD oder RTF-Datei im Anhang per E-Mail zu schicken an:

[sprachreport@ids-mannheim.de](mailto:sprachreport@ids-mannheim.de) oder auf Diskette.

Bitte wählen Sie dazu folgendes Disketten-Format:

3.5 Zoll, WINDOWS-formatiert.

NICHT bearbeiten können wir:

– 5.25 Zoll-Disketten,

– MAC-formatierte Disketten.

Die Texte sollten **nicht** mit komplizierten Layouts und **ohne** Formatvorlage erstellt sein, die Formatvorlagen erstellen wir.

Der SPRACHREPORT wird mit **InDesign CS2** erstellt.

In der Spruchtrias Hinweis, Missbilligung und Rüge wird die Missbilligung bei schwereren Verstößen ausgesprochen.<sup>8</sup> Zwei Dinge sind hier hervorzuheben: die falsche Quellenangabe und der Zweck, der damit verfolgt wurde – in diesem Fall sollte eine Interview-situation suggeriert werden. Die Vortäuschung eines persönlichen Gesprächs moniert auch ein Jugendrichter im Beitrag einer Boulevardzeitung. „Gleichzeitig kritisiert er, dass keine einzige der ihm in dem Artikel als wörtliche Zitate zugeschriebenen Äußerungen so wie veröffentlicht erfolgt sei.“ (B 36/00) Die Zeitung erhält in diesem Fall einen Hinweis wegen Verstoßes gegen Ziffer 2 des Pressekodex. In seiner Erklärung schreibt der Presserat, dass „in wörtlicher Rede nur das stehen darf, was von dem Zitierten auch wortwörtlich geäußert worden ist. Eine sinnngemäße Wiedergabe genügt in diesem Zusammenhang nicht.“ Wieder hebt der Presserat die Wortwörtlichkeit hervor. Nicht minder interessant ist aber auch die Bemerkung, dass eine „sinnngemäße Wiedergabe“ nicht ausreicht (siehe dazu weiter unten). Es folgt ein Beispiel für schwerwiegende Verstöße, bei denen der Presserat Rügen ausspricht. Auf der Titelseite und als Überschrift zum Porträt eines Politikers erscheint in einer Zeitschrift: „Manche sagen, ich sei ein Homo.“ Im Artikel heißt es: „Seine Gegner, und er hat viele, streuen Schäbiges: ‚Ich bin schon Dutzend Mal verdächtigt worden, eine Hasenscharte zu haben und deshalb einen Schnurrbart zu tragen, oder homosexuell zu sein.‘“ Der Presserat kommt zu dem Schluss, „dass das Zitat so, wie es gedruckt wurde, nicht gefallen ist“ (B 39/87). Dieser Verstoß gegen das Gebot der Wahrhaftigkeit führte zu einer nicht-öffentlichen Rüge. Ähnlich gelagert ist auch der Fall einer suspendierten Geschichtslehrerin (siehe dazu näher B 225/01). Der Presserat, der immerhin von einem „handwerklichen Fehler der Redaktion“ sprach, erteilte der Zeitung allerdings nicht eine Rüge, sondern einen Hinweis. In einem weiteren Fall, der zu einer Missbilligung führt, benutzt eine Zeitung polizeiliche Ermittlungsakten und konstruiert daraus wörtliche Geständnisse. Das zuständige Polizeipräsidium beschwert sich, dass den „Beschuldigten Zitate unterstellt worden seien, die sie tatsächlich gar nicht geäußert hätten“ (B 7/94). Und der Presserat urteilt dazu: „Sie treffen zwar den Sinn der Aussagen, stimmen aber wörtlich nicht mit dem Text des Geständnisses überein.“ In den beiden letzten Fällen – wie bereits auch oben im Fall (B 36/00) hervorgehoben – benutzt der Presserat in seiner Erklärung den Ausdruck „sinnngemäß“ bzw. spricht vom zutreffenden „Sinn“. „Sinnngemäß“ wird häufig im Zusammenhang mit „(wort)wörtlich“ gebraucht, und zwar wenn Letzteres gerade nicht gegeben ist. Im Sprachgebrauch findet sich nicht selten die Kombination: „nicht (wort)wörtlich, aber sinnngemäß“. In der Schriftsprache

und damit auch in den Printmedien müsste eine nur sinnngemäße und damit nicht-wörtliche Wiedergabe der Originaläußerung den Gebrauch von Anführungszeichen ausschließen und die indirekte Rede erfordern.<sup>9</sup> Und für diese gilt: „Neben wörtlicher Wiedergabe (de dicto) ist auch Wiedergabe nur der Sache nach (de re) möglich.“<sup>10</sup> Dies empfiehlt der Presserat auch im Fall (B 7/94): Er führt aus, dass „die Zeitung verpflichtet gewesen [wäre], die Zitate der Geständigen nicht als wörtliche Zitate auszuzeichnen. Hier hätte eine Zitierung in indirekter Rede ausgereicht.“ Und doch gibt es auch Fälle, in denen eine sinnngemäße Wiedergabe toleriert wurde (vgl. z. B. B 160/01). Tatsächlich ist die Spruchpraxis des Presserats nicht in jedem Fall schlüssig. Ein Grund könnte einerseits die ungenaue Beschreibung von § 2 des Pressekodex sein. Andererseits ist auch eine begriffliche Vermischung der Terminologie zu erkennen.

## Sinnngemäß? Wörtlich? Indirektes Zitat?

Wie bereits ausgeführt, kann es in der Schriftsprache keine sinnngemäßen in Anführungszeichen gesetzten Zitate geben, außer sie werden als solche deklariert. Nun gibt es auch im Gebrauch des Terminus „Zitat“ in wissenschaftlichen, journalistischen und alltagssprachlichen Diskursen variierende Lesarten. Der Presserat spricht häufiger vom „wörtlichen Zitat“ und suggeriert damit, dass es auch Zitate gibt, die nicht wörtlich sind. Nach dem Duden-Universalwörterbuch (2001, S. 1285) ist die direkte Rede jedoch ein „in Anführungszeichen gegebenes Zitat“. Auch die eingangs gegebene Definition aus der Duden-Rechtschreibung setzt direkte Rede und Zitat gleich – einziger Unterschied ist, dass direkte Rede der (mündlichen) Äußerungs- und Zitate der (schriftlichen) Textebene zugewiesen werden.<sup>11</sup> Zitate sind demnach per se wörtlich, so dass ein „wörtliches Zitat“ eine unnötige Verdoppelung darstellt. Nun wird nicht selten auch ein Unterschied zwischen „direkten“ und „indirekten Zitaten“ gemacht.<sup>12</sup> „Zitat“ wird in diesen Fällen mit „Rede(wiedergabe)“ gleichgesetzt und an die traditionelle sprachwissenschaftliche Unterscheidung direkte/wörtliche versus indirekte/abhängige Rede(wiedergabe) angelehnt. Der klaren Scheidung der Duden-Werke steht die begriffliche Vermischung und Vagheit, die zurzeit im Sprachgebrauch herrscht, gegenüber. Auch bei der indirekten Rede spricht man vom „Zitierenden“ (siehe oben) oder vom „indirekten Zitieren“. Wenn der Begriffsumfang von „Zitat“ und „Zitieren“ nun auch auf die sinnngemäße, also de-re-Wiedergabe erweitert wird, kann dies letztlich mit dazu führen, dass die Akzeptabilität für nicht-wörtliches Zitieren in Anführungszeichen immer weiter zunimmt. Aus linguistischer

Sicht ist das sicherlich kritisch zu sehen, denn bereits die sinngemäße indirekte Rede wird immer wieder als problematisch angesehen, da sie gewollt oder ungewollt sinnentstellend sein kann.<sup>13</sup> Interessant ist nun, dass die Beschwerdeführer in keinem einzigen Fall sinnentstellende Darstellungen in der indirekten Rede kritisieren. Bei dieser Form sind Veränderungen und (eventuell auch falsche) Interpretationen des Journalisten also erwartbar. Es gibt zwei Auswege aus dem Dilemma: Zum einen könnten Zitate im journalistischen Zitierkontext wieder als das angesehen werden, was sie ursprünglich waren und in anderen Domänen noch sind: als (wort)wörtliche Wiedergaben von geschriebenen oder gesprochenen Originaläußerungen.<sup>14</sup> Zum anderen könnten sich die Printmedien vom stilisierten „Hochwertbegriff“ der Authentizität (Burger 2005, S. 98) trennen und ihre eigenen Zitierpraktiken (die auch als Folge einer Textproduktion unter Zeitdruck und auf beschränktem Raum interpretiert werden) als eben domänenspezifisch hervorheben. Entscheidend ist, dass Leserinnen und Leser mit journalistischen Zitierkonventionen vertraut werden. Diese Notwendigkeit verdeutlicht auch eine empirische Studie zur politischen Berichterstattung in seriösen Tageszeitungen (vgl. Topalović, i.V.). So wird etwa ein Satz, den der baden-württembergische Ministerpräsident Erwin Teufel in seiner Rücktrittserklärung am 24. Oktober 2004 geäußert hat, in verschiedensten Varianten in den Zeitungen abgedruckt. In der wissenschaftlichen Zitierpraxis wäre nur eine 1:1-Entsprechung korrekt gewesen. Die Originalaussage lautete: „Unerträglich wäre für mich, wenn die Bürger den Eindruck bekommen würden, dass ich an meinem Amt klebe.“ Zwei Varianten seien hier kurz vorgestellt:

- (1) „Unerträglich wäre für mich, wenn der Eindruck entstünde, dass ich an meinem Amt klebe.“ (Mindener Tageblatt)
- (2) Es wäre für ihn „unerträglich, wenn die Bürger den Eindruck bekämen, ich klebe an meinem Amt“. (Frankfurter Rundschau)

Bei Beleg (1) könnte man bedingt von einer sinngemäßen Wiedergabe des Konditionalsatzes reden, da „die Bürger“ gerade in dieser Äußerung von dem als volksnah bekannten Politiker Teufel als wichtig anzusehen sind. Zulässig wäre bei solchen Veränderungen die indirekte Rede wie etwa in der Stuttgarter Zeitung: „Am Montag nun sagte Teufel, er wolle nicht den Eindruck erwecken, als klebe er an seinem Amt.“ An diesem Beispiel ist wiederum schön zu sehen, dass die am ehesten zu erwartende Rekonstruktion der Originaläußerung: „Ich will nicht den Eindruck erwecken ...“ tatsächlich nicht zutrifft. Beleg (2) ist

ein Beispiel für eine hybride Redewiedergabe (in einigen wenigen Veröffentlichungen unter „Slipping“ bekannt), die immer häufiger in gedruckten Medien (aber auch in Rundfunk und Fernsehen) erscheint und zurzeit als eine besondere journalistische Zitierform gelten kann: In ein und demselben Satz wird die Information aus zwei verschiedenen Perspektiven (oder deiktischen Zentren) gegeben: im übergeordneten Satz aus der Sicht des interpretierenden Journalisten (= indirekte Rede), im untergeordneten Satz aus der Sicht des Zitierten selbst (= direkte Rede). In einer Befragung von Germanistikstudenten wurden solche Belege überwiegend als falsch, verwirrend oder stilistisch schlecht bezeichnet. Insgesamt belegt die Studie eine Tendenz, die Anführungszeichen nicht als Marker für wortgetreues Zitieren zu benutzen, sondern lediglich als szenische Einblendung einer Politikeräußerung, die direkter, emotionaler wirkt. Erinnert sei hier aber an die Hauptfunktion, die politischen Berichten (noch) zugesprochen wird, nämlich die Information und eben nicht die Unterhaltung.

## Was nun?

Die Variation bei der wörtlichen Rede, die als unproblematisch gelten könnte, zeigt, dass die Wiedergabe fremder Äußerungen in der journalistischen Praxis einer Neubestimmung bedarf. Die eigentliche und wichtigste Funktion der direkten Rede: „Signalisieren, dass das Gesagte so und nicht anders gesagt wurde“, tritt zunehmend in den Hintergrund; es dominiert immer mehr die Funktion: „Signalisieren, dass der Journalist ‚dabei war‘, als das Zitierte gesagt wurde“ (Burger 2004, S. 97). Worttreue und Verständlichkeit (siehe hybride Rede) spielen angesichts der Vermischung von Redemustern und eines immer weiter gefassten Bedeutungsumfangs von „Zitat“ und „Zitieren“ eine weniger wichtige Rolle. Bereits heute orientieren sich die Zeitungen an Ziffer 2 des Pressekodex. Weder „Wortwörtlichkeit“ noch „Authentizität“ werden dort erwähnt, „Sinn“ und „sinngetreu“ hingegen wohl. Die sinngemäße Wiedergabe in der direkten Redewiedergabe könnte eines Tages generell überwiegen. Wann aber Sinngemäßheit tatsächlich auch gegeben ist, weiß selbst die Linguistik nicht. Der Deutsche Presserat als zurzeit einzige und wichtigste Kontrollinstanz der Printmedien sollte die Grundsätze des journalistischen Zitierens und Referierens klarer und unmissverständlicher festlegen und seine Spruchpraxis dadurch auch transparenter machen. Wenn die Diskrepanz zwischen journalistischen und allgemeinen Zitierpraktiken noch größer wird, riskieren die Zeitungen, selbst in ihrem seriösesten Bereich – der politischen Berichterstattung – ihre Authentizität, „das Gütezeichen journalistischer



Arbeit“ (Burger 2004, S. 98) schlechthin, einzubüßen. In einer Gesellschaft, die so von Massenmedien dominiert und „geleitet“ wird, könnte diese Entwicklung folgeschwer sein. Vielleicht sollten die Printmedien noch weiter als die Awetí gehen und grundsätzlich jede fremde Rede als sinngemäß kennzeichnen – allerdings könnte der Eindruck entstehen, dass die Journalisten wohl nie dabei sind, weil sie nichts mit Sicherheit wissen. Angesichts der komplexen Entstehung von Nachrichtentexten über Agenturen und andere Vermittlungsinstanzen ist das nicht einmal abwegig.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. Drude (2006). Es handelt sich um die Partikel *ti*. Drude führt als Beispiel an: *oto ti* = ‘he left (I was told / they say)’.
- <sup>2</sup> Duden-Rechtschreibung (2000, S. 24).
- <sup>3</sup> Duden-Universalwörterbuch (2001, S. 1829).
- <sup>4</sup> Deutscher Presserat, CD-ROM, B 225/01.
- <sup>5</sup> Duden-Universalwörterbuch (2001, S. 1830).
- <sup>6</sup> Es sind insgesamt 76, allerdings werden 2 Fälle jeweils doppelt aufgeführt. Vgl. B 225/01 und B 1-226/01, B 1-54/03 und B 1-54/2003.
- <sup>7</sup> Dies ist vor allem an den Beispielen, die in den Grammatiken aufgeführt werden, zu sehen.
- <sup>8</sup> Vgl. dazu die Beschreibung des Deutschen Presserats unter <[www.presserat.de/faq.html](http://www.presserat.de/faq.html)> (25.6.2006).
- <sup>9</sup> Abweichungen vom Wortlaut hält *grammis* – die Online-Grammatik des IDS – selbst in der direkten Rede(wiedergabe) für vertretbar, jedoch mit einer wichtigen Einschränkung: „Hinweise wie etwa *Er hat so ungefähr gesagt, auf den genauen Wortlaut kann ich mich nicht mehr festlegen* können das deutlich machen.“ Vgl. „Formen der direkten und indirekten Redewiedergabe“: <[http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/sysgram.ansicht?v\\_typ=d&v\\_id=544](http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/sysgram.ansicht?v_typ=d&v_id=544)> (15.1.2007).
- <sup>10</sup> Ebd.
- <sup>11</sup> Ähnlich verfährt auch die Duden-Grammatik (2005, § 764).
- <sup>12</sup> Etwa in Online-Anleitungen zum Abfassen von Seminararbeiten, in der „Mediensprache“ von Burger (vgl. 2004, S. 53) oder in der Grammatik von Weinrich (vgl. 2004, S. 902).
- <sup>13</sup> Auf das auch sprachtheoretisch ungelöste Problem, „welche Aussageelemente eine journalistische Redewiedergabe enthalten muss, damit die Rezipienten den Sinn der Originalaussage adäquat rekonstruieren können“, hat bereits Schönhagen (2003) hingewiesen und schlägt „Rezeptions-Experimente“ vor.
- <sup>14</sup> Anzumerken ist hier, dass bei rhetorisch ungeübten Interviewpartnern Journalisten vor dem Problem stehen können, keine druckreifen mündlichen Originaläußerungen zu haben – zum Beispiel aufgrund zahlreicher Satzabbrü-

che – und aus diesem Grund redigieren müssen. Vgl. dazu Marinos (2001). Wie die Beispiele jedoch zeigen, geht es auch um schriftliche Vorlagen und divergierende Varianten im gleichen Text.

## Literatur

- Burger, Harald (2004): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 3., völlig neu bearb. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter.
- Deutscher Presserat. Jahrbuch 2005. Mit der Spruchpraxis des Jahres 2004. Schwerpunkt: Gewaltfotos. Inkl. CD-ROM mit der Spruchpraxis 1985-2004. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Drude, Sebastian (erscheint): Tense, aspect and mood in Awetí verb paradigms: analytic and synthetic forms. Erscheint in: David K. Harrison/David Rood/Arienne Dwyer (eds): *A world of many voices: lessons from endangered languages*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Duden-Grammatik = Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 7., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag 2005 (= Duden 4).
- Duden-Herkunftswörterbuch = Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 3., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag 2001 (= Duden 7).
- Duden-Rechtschreibung = Duden. Die deutsche Rechtschreibung. 22., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag 2000 (= Duden 1).
- Duden-Universalwörterbuch = Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 4., neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag 2001.
- Marinos, Alexander (2001): „So habe ich das nicht gesagt!“ Die Authentizität der Redewiedergabe im nachrichtlichen Zeitungstext. Berlin: Logos.
- Schönhagen, Philomen (2003): Das Problem der sinngetreuen Vermittlung im Journalismus. Unter: <<http://www.unifr.ch/spc/UF/sept03/journalismus.php>> (5.6.2006).
- Topalović, Elvira (i.V.): *Medientext und Prätext: Form, Funktion und Authentizität der Redewiedergabe in der deutschen Pressesprache. Eine Studie aus der politischen Berichterstattung*.
- Weinrich, Harald (2004): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl und Eva-Maria Willkop. 3., revid. Aufl. Hildesheim: Olms.

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Germanistischen Institut der Universität Münster.